

Die fränkischen Klöß' jedenfalls, die haben ihm geschmeckt, dem Günter Grass. Sonst hätte er wohl kaum ins Gästebuch der „Pulvermühle“ geschrieben: „vielen Dank, nicht nur für die Knödel“. Wie eine Devotionalie hütet man die kostbare Seite seitdem.

Von Bernhard Setzwein

Das wertvolle Blatt Papier belegt zweifelsfrei, dass es kein altfränkisch verstaubtes Märchen ist, wenn man erzählt, im idyllischen Tal der Wiesent habe sich im Herbst 1967 Erstaunliches zugetragen. Unweit der oberfränkischen Ortschaft Waischenfeld trafen sich damals 130 Autoren, Verleger und Kritiker zur 31. Tagung der „Gruppe 47“. Dass es allerdings die letzte sein würde, ahnten die wenigsten. Man steckte mitten in der gärenden Phase der beginnenden Studentenrevolte.

Vor der „Pulvermühle“ zogen Mitglieder des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes SDS auf und hielten Plakate hoch, auf denen sie die angereisten Schriftsteller als Papiertiger verspotteten. Das Erschrecken bei Hans Werner Richter, dem Spiritus rector der damals schon weltberühmten Autorentruppe, und seinen Getreuen war groß. Hatte man sich tatsächlich überlebt? Jedenfalls gab es fortan keine Einladungen mehr und Richter meinte resigniert: „In 50 Jahren wird kein Mensch mehr eine Ahnung haben, was die Gruppe wirklich war.“



Der Vorsitzende der Gruppe 47, Hans Werner Richter, steht am 5. Oktober 1967 vor der Pulvermühle in Waischenfeld/Oberfranken und zeigt ein Schild mit dem Hinweis, dass die Gaststätte für das Publikum geschlossen ist. Jetzt gab es ein Wiedersehen der Gruppe 47 nach 50 Jahren. Bild: Karl Schnörrer/dpa

Als Literatur noch im Gespräch war

Denkwürdiges Treffen

Eine Behauptung, die überprüft sein wollte. Das dachte sich wohl auch Dr. Karla Fohrbeck, ehemalige Kulturreferentin der Stadt Nürnberg und heute Betreiberin eines Kulturbüros in Bayreuth. Sie fasste den Plan, zum 50-jährigen Jahrestag dieses denkwürdigen Autorentreffens noch einmal nach Waischenfeld einzuladen. In Rekordzeit hatte sie das über 100 000-Euro-Budget beieinander, das nötig war, um ein rauschendes Literaturfestival auf die Beine zu stellen. Der ganze Ort wurde „bespielt“, also sowohl die hoch auf einem Kalksteinfelsen thronende Burg, als auch der Marktplatz und der Fraunhofer Forschungscampus, nicht zu vergessen die „Pulvermühle“ selbst.

Es gab Autorenlesungen und Podiumsdiskussionen, Vorführungen zweier Dokumentarfilme über die Gruppe 47, aber auch den aus schließlich gesungenen Vortrag von Passagen aus Günter Grass' ultimativen Gruppe-47-Roman „Das Treffen in Telgte“ durch die Sopranistin Monika Teepe. Die Beantwortung der Frage indes, was dieser mal als Ras selbande, mal als linke Reichsschrifttumskammer apostrophierte Autorenhaufen denn nun wirklich gewesen sei, konnte naturgemäß nur so ausfallen: Da gehen die Meinungen auseinander. Und zwar die Meinungen derjenigen, die es am besten wissen müssten, weil sie nämlich selber mit dabei gewesen waren.

Was Karla Fohrbeck gelang, ist er-

staunlich: Sie konnte einige der damaligen Protagonisten zu einer erneuten Reise in die Fränkische Schweiz überreden, was angesichts des hohen Alters der Beteiligten keine Selbstverständlichkeit war. Letzten Endes aber stellte sich bei vielen doch das gewisse Klassentreffen-Fieber ein, und manche der Teilnehmer gestanden, dass sie schon mehr als nur gespannt gewesen seien, ob sie die anderen denn noch alle erkennen und deren Vornamen erinnern würden.

Unter anderem kamen schließlich: Jürgen Becker, Hans Christoph Buch, Friedrich Christian Delius, Hans Magnus Enzensberger, Hermann Piwitt, Elisabeth Plessen, Rolf Schneider und Andrzej Wirth. Aber auch noch andere Gäste waren hinzugeladen, wie etwa Nora Bossong und Simon Strauss, Vertreter der Enkelgeneration, wenn man denn schon die Gemeinschaft aller deutschsprachig schreibenden Autoren als eine einzige Familie begreifen will. Die beiden warfen geradezu einen sehnsüchtigen Blick auf die einstigen Autorentreffen und bekundeten, in deren

Geist weitermachen zu wollen. International besetzte Treffen jüngerer Autoren an möglichst unspektakulären Provinzorten schweben ihnen als Ideal vor.

Völlig neue Ästhetik

Aber worin bestand der Geist der Gruppe 47 eigentlich? Da war man sich bei aller Wiedersehensfreude schon nicht mehr gar so einig. Dass die Literatengruppe kurz nach dem Krieg eine völlig neue Ästhetik, geschult am harten Realismus der Amerikaner à la Hemingway, einbringen wollte, darauf konnte man sich noch einigen. Ebenso dass es galt, den restaurativen Tendenzen der Adenauer-Ära etwas entgegenzusetzen.

Aber schon bei der Behandlung der Exilautoren teilten sich die Einschätzungen. Hans Magnus Enzensberger meinte, er könne es der Gruppe 47 nicht verzeihen, dass sie die vor Hitler geflohenen Autoren nicht zurückholte. Gegen diese Auffassung ließen

Bewegendes Wiedersehen der Veteranen:

Wochenende in Waischenfeld ruft Erinnerungen an Gruppe 47 wach



Hans Magnus Enzensberger las aus einem eigentlich nur für Freunde und Verwandte vorgesehenen Privatdruck. Bilder: Setzwein (2)

sich jedoch Beispiele wie Erich Fried und Peter Weiß anführen, die eine bedeutende Rolle innerhalb der Gruppe 47 spielten. Und außerdem war es nun mal so, erinnerte Jürgen Becker, dass Hans Werner Richter einfach einen Neuanfang wollte, mit jungen, unbekannt Namen.

Und das waren sie schließlich alle gewesen, damals, ob Heinrich Böll, Günter Grass, Martin Walser oder Enzensberger: jung und unbekannt. Erstaunlicher Weise machten sie sich erst gegenseitig so richtig groß. Zwei aus dem Kreise wurden schließlich Literaturnobelpreisträger. Der Hauptmechanismus bei dieser gegenseitigen Verbesserung war, zumindest am Anfang: schonungslos offene Kollegenkritik. Man las sich vor und kritisierte sich.

Dann kamen Berufskritiker dazu vom Schlage Marcel Reich-Ranicki, Joachim Kaisers, Walter Jens'. Nach und nach wurde es kommerzieller, schließlich „taxierten Zirkulationsagenten den Marktwert von Manuskripten“, wie es Hans Christoph Buch auf den Punkt brachte. Der einstige Werkstattcharakter war dahin, und nichts konnte ihn zurückbringen. Auch keine Nachfolge-Formate, wie etwa der Ingeborg-Bachmann-Preis, der schließlich auch zu

nichts anderem als einem Schaulaufen für Juroren verkam.

So gesehen war es ein gewisser Anachronismus, dass die Lesungen an diesem Wochenende, das den alten Gruppe-47-Geist wiederbeleben wollte, ohne jegliche Diskussionen verliefen ... Diskussionen hart entlang des Textes wohl gemerkt. Ein solches Prozedere passt schlicht nicht mehr, jedenfalls nicht zu diesen Protagonisten. Man befindet sich schließlich im Rang eines Nahezu-Klassikers, und was kann an einem Klassiker schon diskussionsbedürftig sein.

Autobiografische Texte

Hans Magnus Enzensberger jedenfalls las für ein ihm zahlreich zu Füßen liegendes Publikum aus einem von ihm selbst organisierten Privatdruck – „da mach ich alles selber“ –, und nicht einmal ein Lektor wird da noch mit irgendwelchen Einwänden dazwischengefunkelt haben. Es waren autobiografische Geschichten vom Kriegsende, bei dem der 16-jährige Werwolf M. (= Magnus) nicht gerade eine rühmliche Rolle spielte.

So gesehen kehrte man noch einmal ganz an den Anfang der Gruppe zurück. Die Teilnehmer der ersten Treffen waren doch meistens dem Krieg mit Mühe und Not entronnene junge Wehrmachtssoldaten oder Werwölfe wie M. gewesen. Schon damals, beim allerersten Zusammenkommen im September 1947, fungierte eine Frau als Herbergsmutter, Ilse Schneider-Lengyel, eine total vergessene Autorin aus dem Allgäu. Sie stellte ihr Häuschen zur Verfügung und versorgte die männlichen Kollegen mit selbst gefangenen Fischen aus dem Bannwaldsee. Karla Fohrbeck indes organisierte für dieses späte Klassentreffen der Gruppe 47 einen rauschenden Abschlussabend auf Burg Waischenfeld. Kredenzt wurden Schaufele und fränkische Klöß' ... geschmeckt haben sie garantiert allen.



Eine der Podiumsdiskussionen des Wochenendes mit (von links) Andreas Ammer, Zahra Cirak, Hans Magnus Enzensberger, Hans Christoph Buch, Jürgen Becker, Karla Fohrbeck und Hans Werner Richter als Pappkamerad.